

## **Hans Saner «Zeit ist viel mehr als Geld»**

aus: via 1/2004

**Die populäre Gleichsetzung «Zeit ist Geld» sei «eine grosse Dummheit» sagt Hans Saner. Im Via-Interview äussert sich der bekannte Basler Philosoph über Uhren, den Materialismus, den Zufall und über seine Arbeit. Mit seiner klaren Sprache zeigt er, dass Philosophie nichts Abgehobenes sein muss.**

Interview Peter Krebs

*Via ,<Sie tickt richtig für zwölfhundert Jahre und macht glücklich für immer>,haben Sie über die von Bernhard Luginbühl entworfene Eisenuhr geschrieben. Kann eine Uhr glücklich machen?*

Ich glaube schon, wenn sie schön ist und wenn sie richtig tickt. Wenn jemand Freude an einer Uhr odereinern anderen Gegenstand hat, kann dies glücklich machen. Denken Sie an die Kinder! Eine Eisenbahnanlage ist für viele Kinder wunderbar. Man darf nur den Begriff glücklich nicht überdehnen. Wir leben mit vielen Dingen zusammen. Man legt sie sich zu, damit zum Beispiel die Wohnung eine Art von Heimat wird.

*Das wird aber auch kritisiert. Man spricht vom Materialismus unserer Gesellschaft.*

Das ist dummes, gedankenloses Gerede. Wir sind darauf angewiesen, Materie zu haben. Wir selber bestehen aus Materie, wir essen jeden Tag Materie. Die meisten Dinge bestehen aus Materie, selbst die Kunst.

*Gemeint ist aber auch, dass wir zu viele Güter haben.*

Ich glaube eher, dass es um einen verfehlten Materiebegriff geht. Materie hat manchmal fast die Bedeutung von Geld, manchmal auch von etwas Ungeistigem. Aber das Wort kommt vom griechischen meter; das heisst Mutter. Die Materie ist die Mutter aller Dinge.

*Sie finden nicht, dass wir zu viele Dinge haben?*

Das ist eine andere Frage. Natürlich kann der Augenblick kommen, wo wir zu Gefangenen der Güter werden. Sie können uns dann die Freiheit rauben. Ich habe zum Beispiel eine grosse Bibliothek, die ich zum Arbeiten brauche. Ich kann deswegen nicht mehr so leicht die Wohnung wechseln. Aber deshalb ein Loblied zu singen auf die, die gar nichts haben, das ist ein bisschen zynisch. Da müsste man diese Leute selber fragen; sie sind wahrscheinlich unglücklich.

*Diogenes war glücklich mit seinem einfachen Leben*

Ja, aber er hatte wenigstens ein Fass(lacht).

*Auch eine teure Uhr hilft nicht gegen den Zeitmangel von Leuten mit einer vollen Agenda. Weshalb haben wir heute so wenig Zeit?*

Wir haben gar nicht wenig Zeit. Wir haben alle Zeit des Lebens, die uns gewährt ist. Nur machen wir nicht immer einen klugen Gebrauch davon. Die Leute bringen sich selber um die freie Zeit. Sie verplanen ihr Leben und haben keine offenen Zeiträume mehr.

*Die Freizeit hat zugenommen. Die 5-Tage-Woche ist eine relativ junge Errungenschaft.*

Im Vergleich mit dem 19. Jahrhundert haben wir tatsächlich viel Freizeit. Damals, mit dem Einsatz der Maschinen, hat die Epoche angefangen, in der die Menschen sehr lange arbeiten mussten. Im Mittelalter aber gab es so viele kirchliche Feiertage, dass die Menschen oft nur während der Hälfte der Woche gearbeitet haben. Die Griechen und die Römer haben in unserem heutigen Sinn der Plackerei überhaupt nicht gearbeitet. Sie haben die Tage in Musse verbracht. Um dies tun zu können, mussten sie allerdings privilegiert sein.

*Zeit ist Geld: Was halten Sie von dieser Redensart?*

Auch das ist eine grosse Dummheit. Es ist eine völlig schiefen Gleichsetzung. Zeit ist viel mehr als Geld, Zeit ist Lebenszeit, sie ist die Struktur des Lebendigen. Die Menschen sagen oft, wir haben Zeit. Aber eigentlich sind wir Zeit, weil wir zeitliche Wesen sind.

*Seneca hat gesagt: Es ist nicht wenig Zeit, was wir haben, sondern viel, was wir nicht nutzen. Eine zeitlose Wahrheit?*

Seneca war ein sehr privilegierter Mensch, übrigens der reichste Philosoph in der Geschichte des Denkens. Er hatte viel freie Zeit, wenn er nicht gerade die Geschäfte für Nero erledigte. Deshalb konnte es ihm scheinen, dass man den Tag nicht richtig nutzt. Heute glaube ich, „nutzen“ wir den Tag sehr. Es ist eher das Problem, dass wir die Zeit vernutzen, dass, wir zuwenig offene Räume haben für alles, was zum schöpferischen Bereich gehört: für das Träumen, das Nachdenken, für die Kunst, für Gespräche und Reisen.

*Auch die Reisen richten sich meist nach einem genauen Fahrplan.*

Man reist heute, um anzukommen. Goethe reiste noch, um unterwegs zu sein, um zu schauen, Gespräche zu führen. So betrachtet haben wir die Kultur des Reisens verloren. Auch das Reisen ist vollständig vernutzt.

*Nebst der Eisenuhr gibt es die Uhr der Eisenbahn, die Bahnhofsuhr. Was sagt sie Ihnen?*

Ich habe damit zwei gegensätzliche Erfahrungen gemacht: Wenn ich knapp war, habe ich auf die Uhr geschaut, um zu sehen, ob es noch auf den Zug reicht. Dann flog die Zeit vorbei. Wenn ich auf den Zug wartete, dann wollte die Zeit umgekehrt nicht vergehen. Die gleiche Uhr hat gemessen, aber einmal flog die Zeit und einmal schlich sie. Es gibt neben der gemessenen Zeit die Erlebniszeit.

*Sie selber haben sich mit der Berufswahl Zeit gelassen. Wann haben Sie entschieden, Philosoph zu werden?*

Ich war fünf Jahre lang Volksschullehrer und habe mich erst danach entschlossen zu studieren. Zuerst in Lausanne und dann in Basel, wo ich Germanistik, Romanistik, Philosophie und Psychologie belegte. Ich habe in Philosophie abgeschlossen, weil mir eine Assistentenstelle bei Karl Jaspers und am philosophischen Seminar angeboten wurde. Das gab mir die Möglichkeit, mein Studium selber zu finanzieren. Der Zufall und wirtschaftliche Gründe haben also mitgespielt. Ich war damals schon verheiratet und hatte Kinder.

*Wirtschaftlich gesehen sind Sie heute Selbstständigerwerbender. Sie sind Dozent, schreiben Bücher, halten Vorträge: Wie ist die Nachfrage?*

Gegenwärtig ist die Nachfrage gross. Es gibt ein spürbares Interesse zum Beispiel an den Cafes philos, den öffentlichen philosophischen Gesprächen im Restaurant. Unübersehbar ist das Bedürfnis nach ethischer Orientierung in nahezu allen privaten und öffentlichen Lebensfragen.

*Woran liegt das?*

Ich weiss es nicht. Vielleicht will man von den Medien wegkommen, von den vorgegebenen Resultaten und sucht deshalb vermehrt das Gespräch, das zweckfreiere Denken.

*Sie nehmen an Gesprächen in den Cafes philos teil. Ist Philosophie für alle zugänglich?*

Ja, weil alle Menschen sich philosophische Fragen stellen. Sie wissen, dass sie sterben müssen. Sie fragen sich, woher sie kommen und wofür es sich lohnt zu leben. Das sind die relevanten philosophischen Fragen.

*Kann die Philosophie darauf antworten?*

Sie gibt schon Antworten, aber diese sind nicht zeitlos gültig. Das ist ja auch in den Wissenschaften so. Die Antworten gelten, bis sie durch neue Beobachtungen in Frage gestellt werden. Es gibt Philosophen, die an definitive Lösungen glauben. Zu ihnen gehöre ich nicht.

*Der Philosophie haftet der Ruf des Abgehobenen an. Kann sie auch praktisch eingesetzt werden?*

Es gibt die Philosophie als Schulbegriff, die nach aussen keine sehr grosse Wirkung hat. Daneben gibt es aber auch die Philosophie als Weltbegriff. Sie ist ein Nachdenken über die Dinge, die alle Menschen angehen. Sofern sich das Handeln an diesem Nachdenken orientiert, hat das Denken praktische Relevanz.

*Ihr Kollege Detlef Staude bietet Unternehmensberatung an. Müssten Manager auf den Rat von Philosophen hören?*

Nach meiner Meinung kann der Philosoph keinen Rat geben, aber er kann sich mit jemandem über eine Sache beraten. Die Philosophie ist ein Gespräch. Sie kann einen Sachverhalt im Dialog klären, aber keine Erkenntnis vermitteln. Erkennen kann nur jeder selber.

*Sie äussern sich häufig zu aktuellen politischen Fragen. Soll die Philosophie also Einfluss nehmen?*

Wenn jemand Einfluss nehmen will, muss er Politiker werden. Das ist das Feld, in dem um die Macht gekämpft wird. Die Aufgabe der Philosophie ist eine andere. Sie versucht zu klären, zu unterscheiden, Fragen zu stellen. In der Philosophie geht es eher darum, auf die Macht zu verzichten.

*Was heisst das?*

Politiker sind auf die Macht angewiesen. Das ist beim Philosophen nicht der Fall. Es geschieht zwar gelegentlich, dass Philosophen grossen Einfluss bekommen. Aber in der Regel wird dann aus ihrer Philosophie eine Ideologie. Das war etwa mit Marx und dem Marxismus der Fall. Wenn man nicht will, dass sich die Reflexion in eine Ideologie verkehrt, muss man auf die Gelüste der Macht verzichten.

*Sie machen aber auch ganz konkrete Vorschläge. Sie setzen sich zum Beispiel zugunsten der Integration von Behinderten ein.*

Da haben Sie recht. Zuweilen möchte ich eine Wirkung erzielen, zum Beispiel im gesellschaftlichen Umgang mit Behinderten. Das ist eine Frage der Gerechtigkeit. Mein Job dabei ist die Argumentation.

*Politik, so sagen Sie, bestehe aus nichtoptimalen Strategien. Das Scheitern ist sozusagen eingeplant.*

Optimale Strategien sind jene, bei denen exakt das herauskommt, was man erreichen will. Das ist in der Politik gar nicht möglich. Sie legt heute die Regeln fest, die in Zukunft gelten sollen. Da kann vieles dazwischenkommen, in derart komplexen Konstellationen, wie die politischen es in der Regel sind.

*Auch das Leben ist nicht planbar. Sind wir dem Zufall ausgeliefert?*

Wir sind dem Zufall nicht nur ausgeliefert, wir sind Zufall. Das heisst aber nicht, dass wir auf unser Leben keinen Einfluss haben. Es gibt die Möglichkeit der Freiheit. Sie besteht darin, einem Lebensweg eine Richtung und damit einen Sinn zu geben. Das Wort "Sinru" bedeutet ja ursprünglich «Weg» oder «Richtung». In der Rückschau scheint dann, dass der Lebensweg nicht zufällig war.

*Das Gefühl der Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft, sagen Sie, sei schon in der Kindheit grösser als die Geborgenheit.*

Kinder möchten geborgen sein, aber sie haben oft Angst, etwa wenn die Eltern ausgehen, wenn ein Gewitter heraufzieht oder wenn sie fremden Menschen begegnen. Die Angst lernt man nicht mit zunehmendem Alter. Sie ist elementar da. Diese Unsicherheit spüren alle Menschen. Die Erwachsenen gehen mit ihr leichtfertiger um als die Kinder.

*Wie denn?*

Sie schaffen sich im Haus oder in der Wohnung einen geschützten Ort, indem sie einigermassen frei tun und lassen können, was sie möchten, ohne der sozialen Kontrolle unterstellt zu sein. Es gibt verschiedene solche Nischen. Für die einen ist es der Beruf, für die anderen ein Hobby, für die Dritten sind es die Beziehungen. Insgesamt entsteht daraus ein Nischengeflecht, das in guten Augenblicken so etwas wie Schutz und Geborgenheit in der unsicheren Welt vermittelt.

*Was nicht allen gelingt.*

Es gibt auch Menschen, die all das überhaupt nicht suchen, die sich ganz radikal der Ungeborgenheit aussetzen. Wenn ein solches Leben einigermassen gelingt, kann es, als Ausnahme, etwas Bedeutendes werden. Es sind häufig Künstler, die ein solches Leben

wählen. Zum Beispiel Vincent van Gogh. Er suchte zuerst Geborgenheit in der Religion. Dann hat er sich einer Ungeborgenheit ausgesetzt, die bis zum Lebensüberdruss führte.

*Wie steht es in dieser Beziehung mit den Philosophen?*

Die meisten Philosophen leben zurückgezogener als die Künstler. Sie kennen die Ungeborgenheit auch, haben sie aber eher über die Reflexion verarbeitet, als durch die eigene Erfahrung.

*Sie beschäftigen sich mit vielen unterschiedlichen Themen. Mit der Musik, mit politischen Fragen, mit Schulnoten, mit der Demokratie.*

Es gehört zum Metier des Philosophen, dass er über vieles nachdenkt. Man tut das nicht nach einem Programm. Die Fragen stellen sich ein. Man kommt dadurch ins Nachdenken, dass man im Leben steht.

*Besteht der Beruf des Philosophen also vor allem aus Nachdenken?*

Aus Nachdenken, aus Lesen, Schreiben und aus Gesprächen. Das Nachdenken geschieht eigentlich überall, häufig aber auch in der Nacht. Es ist sehr angenehm, wenn man, wie ich, zuweilen nicht schlafen kann. In der Nacht denkt man lockerer, man ist freier. Auch das Gehen in der offenen Landschaft ist gut für das Denken. Wenn man vor einem weissen Blatt sitzt, hat man hingegen immer ein bisschen Angst.